

Mondgeflüster

Von Lilithen

Kapitel 5: Nächstenliebe

Mit einem frustrierten Seufzen lehnte sich der Grauhaarige zurück. Das beißende Licht des Monitors, in Verbindung mit seiner eigenen, nicht vorhandenen Produktivität, bereitete ihm Kopfschmerzen. Schon seit Stunden saß er vor dem breiten Bildschirm, in dem kläglichen Versuch seinen Bericht zu beenden, aber alles was er hatte waren die Standardfloskeln. Die Nummer der Ermittlung, seine eigene Identifikationsnummer und das Datum. Zahlen, mehr hatte er nicht. All das was ihm damals so frei von der Hand ging, fiel ihm nun unheimlich schwer. Es fiel ihm schwer Worte zu finden, die das Geschehen vor vier Tagen veranschaulichen würden. Mit ruhigem Atem besah er sich den leeren Platz am Schreibtisch. Itachi war heute nicht zur Arbeit gekommen, wie jedes Jahr um diese Zeit, zu diesem Tag. Der Hatake akzeptierte es, auch wenn er das Verhalten des Brünetten nicht nachvollziehen konnte. So gleich sie sich auch in ihrer Denkweise waren, es war genau dieser Punkt, in dem die beiden sich am meisten unterschieden. Er selbst hätte sich nicht zurückgezogen. Zurück in Gedanken an eine Welt, die nicht mehr existierte. Der Grauhaarige hätte sich in die Arbeit gestürzt, gehofft von Rationalität geleitet zu werden und am Ende des Tages müde genug zu sein, um in einen traumlosen Schlaf zu fallen. Aber was wusste er schon? Er war der denkbar schlechteste Gegenpart für so einen Vergleich. Beiläufig schloss er das Schreibprogramm und schaltete den Computer ab. Er würde den Teufel tun und Itachi vorschreiben wie er am Todestag seiner Familie zu trauern hatte.

„Kakashi.“ Resigniert sah der Angesprochene zu seinem Gegenüber. „Ist der Bericht fertig?“

„Nein“, kam die einsilbige Antwort.

Mit einer hochgezogenen Augenbraue wurde er gemustert, bis Pains Aufmerksamkeit auf den unberührten Platz neben ihm fiel. „Gut, du kannst nach Hause.“

Überrascht sah er seinen Vorgesetzten an, nicht sicher, ob dieser es wirklich ernst meinte.

„Danzou fängt an herumzuznüffeln. Jeder Bericht stellt ab sofort ein Sicherheitsrisiko dar. Wir arbeiten nur noch mündlich.“

Ein amüsiertes Grinsen breitete sich auf den Lippen des Hatake aus. „Was ist mit den Vorschriften?“

„Die Vorschriften können mich mal“, forsch wurden ihm die Worte entgegengebracht, „In den acht Jahren, die ich diese Abteilung hier leite, war noch keiner meiner Leute so nahe dran. Informiere Itachi noch über den aktuellen Stand.“ Damit wandte Pain sich zum Gehen. „Und Kakashi? Veränderungen sind gut. Du kannst ruhig öfter deine

Maske vergessen. Das nimmt dir diesen Charakter eines potentiellen Terroristen.“ Damit war er auch schon in seinem Büro verschwunden.

Ein genervter Laut verließ seine Lippen, als ihm klar wurde, dass er heute Morgen vergessen hatte den schützenden Stoff überzustreifen. Kakashi wusste selbst, dass diese Angewohnheit von ihm bei vielen Dingen eher hinderlich war, aber er trug schon seit Jahren eine Maske. Zu Beginn nur, um seine Pflegeeltern zu provozieren, aber im Laufe der Jahre wurde der stille Protest zur Gewohnheit. Und alte Gewohnheiten wurde man nur schwer wieder los. Vielleicht hatte Pain ja recht, vielleicht war eine Veränderung in diese Richtung auf unbestimmte Weise gut.

Aber der Polizist hatte im Moment ein größeres Problem, als einen philosophischen Monolog über Veränderung. Er musste heute noch in die Stadt. Nicht, dass er Aneinanderreihungen verschiedener Angebote für den alltäglichen Gebrauch nicht guthieß, aber es war bald Weihnachten und das war nirgends zu übersehen.

Überall hing weihnachtliche Dekoration. Von einfachen Girlanden, bis hin zu riesigen Weihnachtsmännern. Jedes einzelne Geschäft hatte seine eigenen Methoden, um Kundschaft anzulocken. Es war genau dieses Zusammenspiel der Masse von Dekoration, Licht und Musik, welches in ihm einen Zustand der Übelkeit hervorrief. Der Grauhaarige hatte Weihnachten noch nie gemocht. Er war weder gläubig, noch vertrat er die Ansichten dieses scheinheiligen Festes der Liebe. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass wenn eine Frau ihren Mann betrog, alles mit einem familiären, festlichen Essen getilgt wäre. Ebenso wenig wie er daran glaubte, dass ein Familienvater, der seine Arbeit mehr liebte als seine eigenen Kinder, zu Weihnachten Vergebung bei diesen fand. Es war ein Aberglaube aus der westlichen Welt, an den sich nun auch die japanische Bevölkerung klammerte. Eine Farce, nichts weiter.

Schnell zog er sich seinen Mantel an, griff nach seinem Schal und ging zum Aufzug. Ihre Abteilung befand sich im fünften Stock des hiesigen Gebäudekomplexes und wenn er schon gleich in die bunte Welt des Wahnsinns eintrat, wollte er sich wenigstens im Fahrstuhl einen kurzen Moment der Ruhe gönnen.

Er hatte in den letzten Tagen schlecht geschlafen. Er wusste nicht woran es lag, aber Katsumi ließ ihn einfach nicht los.

Der Grauhaarige erwischte sich immer öfter dabei, wie er sich in den verschiedensten Situationen fragte, was der Jüngere wohl dazu sagen würde. Wie dieser darauf reagieren würde. Ob er dieselbe Einstellung dazu hätte wie er selbst, oder einen ganz anderen, frischen Blick darauf hätte. Es war absurd, das wusste der Polizist selbst. Er kannte diesen Jungen kaum und doch gestand er diesem zu, so einen großen Platz in seinen Gedanken einzunehmen. Aber das skurrilste daran war, dass es ihn selbst gar nicht so sehr störte, wie es sollte, wie es ihn sonst immer gestört hatte.

Kakashi liebte seine Arbeit. Das verzweifelte Gesicht der Bordellbetreiber, wenn ihnen bewusst wurde, dass sie aufgefliegen waren und alles verlieren würden. Die Erleichterung in den Gesichtern der jungen Menschen, wenn ihnen gesagt wurde, dass ihr Körper wieder ihnen gehörte. Es verschaffte ihm Genugtuung. Dieser kleine Beitrag der Gerechtigkeit ließ ihn seine Entscheidungen nicht einen Moment bereuen. Was er nicht mochte, war das Prozedere davor. Das Manipulieren, das Verstellen und letztendlich, das Analysieren. Es war anstrengend und nervenaufreibend, aber vor allem deprimierend zu erfahren, mit welchen Mitteln die Jugendlichen - die Kinder - in den Bordellen gehalten wurden. Was ihnen allen erzählt wurde und in welchem Ausmaß sie das Gefühl der Angst kennenlernten.

Diesen Teil der Arbeit nahm er nicht mit nach Hause. Er legte ihn ab, direkt vor der Haustür und ohne mit der Wimper zu zucken. Aber dieses Mal ging es nicht. Es fühlte sich eher so an, als würde man ihn analysieren und nicht an sich heran lassen. Aber konnte er sich auf dieses Gefühl auch wirklich verlassen und als eine Art Warnsignal sehen. Oder sollte er lieber dem Teil Glauben schenken, der diese Anschuldigungen als Paranoia wertete?

Mit einem kurzen, hohen Klingeln kam der Aufzug zum Stehen und öffnete seine Türen. Routiniert schloss er seinen Mantel und ließ seine Finger in dem weichen Fleece seiner Handschuhe verschwinden, bevor er die massive Glastür aufdrückte und ins Freie trat. Die Kälte traf sein ungeschütztes Gesicht und ließ ihn leicht frösteln. Noch ein Grund, warum er diese Jahreszeit nicht mochte. Aber es nützte nichts, wenn er sich jetzt nicht überwinden würde, müsste er in den nächsten Tagen nochmal los und je länger er wartete, umso näher rückte Weihnachten und damit die verbundene Eile der restlichen Bevölkerung, die letzten Besorgungen zu erledigen.

Beiläufig zog er seinen dunklen Schal enger und machte sich auf in die Innenstadt. Je näher er seinem Ziel kam, desto dichter wurde die Menschenmasse. Er blickte in unzählige Gesichter, jedes einzelne wirkte abgehetzt und war mit Anonymität getränkt. Ihn selbst störte es nicht, es war die typische Einstellung einer Großstadt. Ignoranz gegenüber den Mitmenschen, jeder akribisch auf seine eigenen Vorteile bedacht. Genau das war es, was die Menschen hier ausmachte. Er war in seiner Freizeit nicht anders. Den einzelnen Personen trat er mit Gleichgültigkeit entgegen, während er zeitgleich versuchte die Dekoration und die festlichen Melodien auszublenken. Ohne Umwege machte er sich daran den Supermarkt zu erreichen und konnte so schon bald die von Tannenzweigen umrahmte Tür des gesuchten Ladens passieren.

Immer weiter schritt der Hatake von dem Regal zurück, um die Fülle des Sortimentes besser im Blick zu haben. Er selbst hatte den Entschluss gefasst seinen Kaffeekonsum zu zügeln und es mit Tee zu versuchen, um besser schlafen zu können. Aber jetzt, wo er sich vor dem schier endlos erscheinenden Regal befand, war er sich da nicht mehr so sicher. Die Masse erschlug ihn schon beinahe und das ließ seine anfängliche Motivation, über die Veränderung seiner Trinkgewohnheit, sinken.

Fünfzehn Minuten – und eine Reihe von leisen Wiederholungen des Wortes >Melisse< – dauerte seine Suche nun schon. Langsam aber sicher gab er die Hoffnung auf, diesen zu finden. Als er sich gerade dazu entschlossen hatte, dass Schlaf überbewertet wurde, schob sich eine schmale, grüne Verpackung mit der Aufschrift Melisse in sein Sichtfeld, nur um kurz darauf mit einem amüsierten, leisen Lachen in seinen Einkaufskorb geworfen zu werden. Überrascht musterte er das bekannte Gesicht vor sich.

„Melisse steht immer rechts, kurz vor den Erkältungstees.“ Mit einem Augenzwinkern hakte sich die junge Frau bei ihm unter und zog ihn mit in Richtung der leeren Kasse. Es war nicht zu übersehen, dass der Kassierer immer wieder schüchterne Blicke zu seiner neuen Begleitung warf, während er zeitgleich die wenigen Einkäufe scannte. „Also“, formte er die Worte, als er mit einem kurzen Nicken das Wechselgeld verstaute und nach draußen ging, „Danke für deine Hilfe, aber ich werde jetzt gehen. Man sieht sich, Anko“

Das Plastik der Tüte knisterte, als die Langhaarige ihn mit einem schnellen Ruck

wieder zu sich zog. „Bei einem Kaffee, schöne Idee. Ich lade dich ein.“

Ihr Griff war fest, während sie ihn galant durch die Massen zog und immer wieder in verschiedene Richtungen abbog. Wie lange genau die beiden so durch die Stadt marschierten, ehe sie an einem kleinen Café ankamen, konnte er nur schwer einschätzen. Sie gingen bis nach hinten durch und setzten sich in eine kleine Nische. Es war nicht viel Kundschaft anwesend und so wurde ihnen schon nach wenigen Minuten der bestellte Kaffee gebracht.

„Was ist passiert?“, abschätzig wurde der Hatake, über den Tassenrand hinweg, gemustert.

„Es ist nach Plan gelaufen. Sehr zur Freude meines Chefs.“

„Ich weiß, dass der Plan funktioniert hat. Kisame ist fast ´ne Ader geplatzt wegen dir.“, erwiderte die Prostituierte genervt. „Ich meinte deine Augenringe.“

„Du kennst Kisame?“ Interessiert horchte er auf.

„Wir treffen uns öfter in den Pausen zum Rauchen und du hast ihn echt wütend gemacht. Kaum zu fassen, dass du ihm seelenruhig deine Karte gezeigt hast“, kurz lachte die Lilahaarige auf.

Er erwiderte nichts, sondern nahm einen großen Schluck des schwarzen Getränkes.

„Okay, du willst mir also nicht sagen was los ist. Schön, dann rate ich halt.“ Selbstsicher drapierte sie ihre Ellenbogen auf der Tischplatte, verschränkte ihre Finger ineinander und stütze ihr Kinn darauf. „Du hast Leute da unten gesehen, die du für anständig gehalten hast. Dein Weltbild ist erschüttert und du hast dein Vertrauen in die Menschheit verloren.“

Abschätzig hob er eine Augenbraue.

„Na gut. Du hast jemanden getroffen, den du persönlich kennst.“ Noch immer war die Augenbraue des Grauhaarigen erhoben. Amüsiert verzog Anko ihre Lippen für einen Moment. „Du magst Kisame auf eine besondere Art?“

„Oh ja, sein überheblicher Tonfall ist geradezu lieblich“, genervt seufzte er auf.

„Jetzt hab ich es“, euphorisch schlug sie in die Hände, „Du hast jemandem die Begleitung ausgespannt!“ Siegessicher lehnte sie sich zurück.

„Ich habe niemandem irgendwas ausgespannt.“, beharrte der Polizist.

„Natürlich nicht. Es beruht alles auf Gegenseitigkeit“, fast schon mütterlich wurde er angesehen, „Wen hast du umworben?“ Leicht umfassten Ankos Finger die weiße Tasse und hoben sie hoch, „Wen hat Karin für dich locker gemacht?“

„Ich habe niemanden umworben, Anko. Ich saß nur an der Bar.“

„Natürlich, und Kisame konnte dich nicht rauswerfen, weil du noch nicht ausgetrunken hattest.“ Es war deutlich zu erkennen, dass die Lilahaarige sich vorkam, als würde man sie hinters Licht führen und dann änderte sich ihre Mimik schlagartig.

„Natürlich, du hattest Sakura. Niemand sonst würde Kisame so auf die Palme bringen. Ihr habt euch unterhalten, sie mochte dich, musste dann kurz für kleine Mädchen und als sie wiederkam, hatte Kisame dich am Wickel. Und wie ich die Gute kenne, hat er sich noch eine von ihr eingefangen. Gute Partie.“

Langsam ließ er die dunkle Flüssigkeit schwenken und beobachtete, wie sie ihre Kreise in dem kleinen Gefäß zog. „Ich kenne keine Sakura. Ich habe Whiskey getrunken und mich unterhalten.“

Ein leiser Pfiff ließ ihn aufsehen. „Ich hätte nicht gedacht, dass man als Polizist so gut verdient.“

Verständnislos sah er die Frau an.

„Ein Glas kostet mindestens viertausend Yen. Das ist das gute Zeug.“

„Ich habe nichts bezahlt.“ Verdutzt hob er beide Augenbrauen.

„Der Retter in der Not hat dich eingeladen und gleich die ganze Flasche geordert.“ Es war nicht zu überhören, dass die Mitarashi ihm nicht glaubte. Aber irgendwas in seiner Mimik ließ sie innehalten. „Du meinst das ernst. Die einzige Person, die das nicht bezahlen müsste...“, mittendrin brach sie ab, „Nein, das würde Karin nicht wagen.“ Sie sprach nun viel mehr mit sich selbst, als mit dem Grauhaarigen.

„Aber das würde erklären, warum Madara sich nicht einmischt. Wer würde seinem Liebling schon misstrauen?“ Bitter lachte sie auf.

„Anko, sprich mit mir“, forderte der Hatake streng.

„Katsumi hat dich eingeladen.“ Es war keine Frage, sondern klang eher wie ein Vorwurf.

„Du musst sofort damit aufhören. Du hast keine Ahnung, wen du da genau erwischt hast“, eindringlich sah die Lilahaarige ihn an. „Er ist sein Liebling. Das ist gefährlich, lass das Goldkind nicht zu nah an dich ran.“

„Er ist kein Goldkind“, forschte er sein Gegenüber an, „er ist ein Mensch. Jemand der denkt und fühlt. Hast du dich jemals mit ihm unterhalten?“

„Ich kenne diesen Ausdruck auf deinem Gesicht. Du kannst nicht schlafen, weil der Junge dich nicht los lässt.“ Resigniert schüttelte sie den Kopf.

„Hast du dich schon mal gefragt, warum Madara noch da ist? Jede Person, die ihm gefährlich werden könnte, trifft auf Katsumi. Jede Person, die er finanziell nicht entbehren kann, ist mindestens einmal auf Katsumi getroffen. Er ist seine Falle! Er wird dich greifen, dich festhalten und dafür sorgen, dass deine Weste nicht mehr rein ist.“

„Ich weiß, was ich tue. Ich werde nicht mit ihm schlafen. Ich brauche nur genug Beweise, danach bin ich weg.“

Er konnte die Lilahaarige nicht verstehen.

Es war seine Sache, in wie weit er sich auf den Schwarzhaarigen einlassen würde. Kakashi hatte nicht gelogen, als er sagte, dass er nicht mit Katsumi schlafen würde. Es würde gegen das Gesetz verstoßen und selbst wenn er es fernab von jedweder Prostitution täte, so wäre es für ihn moralisch inakzeptabel. Er mochte den Jungen, aber nicht auf diese Art und Weise, dessen war er sich sicher. Streng wurde der Polizist gemustert.

„Na schön, vielleicht hast du recht. Vielleicht ist er jemand, der eigenständig denkt und sich auf deine Seite schlägt. Vielleicht hast du so viel Glück und er wird dir alles verraten, was er über Madara weiß. Und ja, vielleicht wird er dich vor Madara genauso in Schutz nehmen, wie du ihn vor mir in Schutz nimmst.“

„Ich nehme ihn nicht in Schutz“, fiel er ihr ins Wort, wurde jedoch ignoriert.

„Aber das gibt dir keinen Schutz. Madara ist ein Überlebenskünstler. Wenn es sein muss, wird er euch beide los.“

Die Worte von Anko trafen ihn. Er hatte sich schon gedacht, dass der Bordellbetreiber von einem besonderen Kaliber war und der Polizist hatte sich damit abgefunden, dass dieser Auftrag um einiges heikler war als seine bisherigen. Was ihm jedoch wirklich Sorge bereitete, war, dass er diesen Mann nicht einschätzen konnte. Es gab nichts zu

seiner Person, keinen Anhaltspunkt. Nur die Gewissheit, dass jeder, der etwas Genaueres über ihn hätte erzählen können, spurlos verschwunden war, als die Polizei im Begriff war Kontakt aufzunehmen. Aber jetzt schien es, als hätte er eine Lücke in der Verteidigung gefunden.

Anko hatte ihm mit den Strukturen innerhalb des Himitsu geholfen. Es grenzte schon fast an ein Wunder, dass die junge Frau nun vor ihm saß und mit ihm einen Kaffee trank. Sie war noch da und er hatte auch noch kein Indiz dafür erkannt, dass er aufgefliegen war. Der Hatake wusste nicht, woran genau das nun lag. Natürlich wäre es möglich, dass Madara unvorsichtig geworden war, aber direkt innerhalb seines Territoriums war diese Option äußerst fraglich. Wahrscheinlicher war es, dass es an seinem bisherigen Umgang lag.

Die Lilahaarige und auch Karin waren keine Personen, die eine allzu große Relevanz für den Inhaber hatten. Sie waren austauschbar, lediglich Mitläufer, auch wenn es hart klang.

Bei Katsumi war es anders.

Der Schwarzhaarige war anscheinend nicht nur tragend für das Bordell, sondern schien darüber hinaus Madara persönlich wichtig zu sein. Mit ihm ging der Polizist das denkbar größte Sicherheitsrisiko ein. Kakashi wusste all diese Dinge, er hatte die Ereignisse abgewogen und für sich selbst entschieden, dass er das Richtige tat. Er würde sich auf das Risiko einlassen. Auch wenn Anko es wahrscheinlich nur gut meinte und auch, wenn sie ihm geholfen hatte, er kannte die Frau kaum.

„Ich brauche keine weihnachtliche Nächstenliebe.“ Mit einem Klirren fand die weiße Porzellantasse ihren Platz auf dem runden Unterteller.

„Weil du selber keine hast? Kein Wunder, dass du alleine unterwegs bist.“ Unverfroren traf ihn der wütende Blick der Mitarashi.

„Ich bin gerne alleine“, resigniert ließ der Grauhaarige die Luft aus seinen Lungen entweichen, „Und meine Freunde auch.“

Schnell änderte sich die Wut Ankos in Unglauben. „Zu Weihnachten ist niemand gern allein. Wenn du zu dieser Zeit allein bist, wird dir das überall unter die Nase gerieben. Es treibt dich in den Wahnsinn. Du solltest dir eins merken“, ermahnend hob die Frau ihren Zeigefinger, „Während der Weihnachtszeit ist man nicht alleine, man ist einsam.“

Itachi. Immer wieder hallte der Name durch seinen Kopf. Kakashi hatte den Rückzug seines besten Freundes, zu dieser Jahreszeit, immer schweigend hingenommen. Aber wenn Anko recht hatte, bedeutete dies, dass er ein Idiot war. Und Anko hatte recht, das musste er sich schmerzlich eingestehen. Es war eine Sache zu trauern und eine andere, wenn es sich dabei um die gesamte Familie handelte. Es war unschön, aber vor dem Hintergrund einer Zeit, in der alles vor familiären Intention triefte, war es grausam.

„Ich muss gehen.“ Hastig stand er auf und erregte mit dem lauten Stuhlscharren die Aufmerksamkeit einiger Gäste.

„Warte.“ Für einen kurzen Moment sah sie ihn eindringlich an, ehe sie einen Stift aus ihrer Tasche holte. Fahrig schrieb sie etwas auf ihre Servierte und reichte diese dem Hatake.

„Was soll ich mit dieser Adresse? Das ist im Bezirk Chou.“

„Bridgestone Museum of Art. Ich möchte, dass du dir nächstes Jahr die Ausstellung anschaust. Die Uhrzeit und das genaue Datum stehen dabei. Vertrau mir.“

Kurz nickte er ihr zu und steckte das Stück Papier dann in seine Manteltasche, mit der Absicht es zu entsorgen, sobald die Lilahaarige außer Sichtweite war.

„Das letzte Mal, als ich dich gebeten habe mir zu vertrauen, wurdest du kurz darauf eingeladen. Daran solltest du denken, bevor du es wegwirfst.“

Überrascht deutete der Grauhaarige eine leichte Verbeugung an und verließ daraufhin das gemütliche Ambiente des Cafés. Er ging zurück auf die Haupteinkaufsstraße. Vorbei an diversen Geschäften und Spielhallen, direkt in Richtung der U-Bahnstation im Zentrum. Mit einem Blick auf seine Armbanduhr stellte er fest, dass er noch zehn Minuten hatte, bis die nächste Bahn in seine Richtung fuhr. Kurz vor dem Treppenabsatz verschlug es ihn in das schmale Geschäft zu seiner Linken.

Die Glocke der Tür läutete leise, als der Hatake diese beim Öffnen anstieß. Der Laden roch etwas muffig und war, entgegen der Konkurrenz, recht klein und übersichtlich, aber das gefiel ihm. Schnell hatte er sich einen Überblick über die verschiedenen Spirituosen verschaffen und konnte so, ohne langes Suchen, nach dem Sake greifen. Er ignorierte den abschätzigen Blick des Verkäufers, als er die drei Flaschen auf den Verkaufstresen stellte und die zu zahlende Summer hervorholte. Schnell verstaute der Polizist den Alkohol in seiner Einkaufstasche und verließ den Laden wieder.

Gerade rechtzeitig erreichte er das Gleis und konnte noch in die überfüllte Bahn einsteigen, bevor diese losfuhr. Es lag eine Fahrt von gut zwanzig Minuten vor ihm, aber das interessierte ihn nicht. Selbst die deutlich zu spürende, weihnachtliche Stimmung in dem engen Abteil störte ihn wenig. Der Grauhaarige hatte keinen Platz in seinem Kopf, um sich über diese Lappalie aufzuregen. Viel mehr ärgerte er sich nun über sich selbst. Er konnte nicht glauben, dass er wirklich so abgestumpft war und nicht bemerkt hatte, dass Itachi zu dieser Jahreszeit eindeutig mehr litt, als er.

Kakashi verstand nicht viel von Verlust, aber er konnte sich in etwa vorstellen, wie es den Menschen bei dieser Empfindung gehen musste. Er hatte den Brünetten in den letzten Jahren dafür beneidet, dass dieser sich dem bunten Treiben der Weihnachtszeit entziehen konnte, dass dieser einen Weg hatte diese Zeit gekonnt und ohne große Selbstanstrengung zu ignorieren. Aber jetzt war es anders.

Die Prostituierte hatte ihm einen Denkanstoß in eine Richtung gegeben, über die er nie nachgedacht hatte. Kakashi war wirklich nicht das, was man unter gesellig verstand, aber auch er wusste, wann er am Zug war.

An der elften Haltestelle stieg er aus und folgte der Masse zum Ausgang. Es wurde schon langsam dunkel und die Straßenlaternen begannen ihren Dienst. Unbeirrt setzte er seinen Weg fort. Er war eine gefühlte Ewigkeit nicht mehr in dieser Gegend gewesen, den Weg hätte er jedoch auch im Schlaf gefunden. Ohne sich vergewissern zu müssen, dass er richtig war, glitten seine Finger wie von selbst, zu einer der Klingeln des Mehrfamilienhauses. Immer wieder drückte er den dünnen Knopf nach unten. Regelmäßig und in perfekt gleichen Zeitabständen. Der Hatake konnte selber nicht glauben, dass er tatsächlich dabei war Sturm zu klingeln. Es war untypisch für ihn diesen Grad der Penetranz an den Tag zu legen. Nach einer gefühlten Ewigkeit erklang das erlösende Surren und er konnte in den Hausflur eintreten. Hastig stieg er die Treppen bis zum dritten Stock nach oben und kümmerte sich nicht um das Klirren der Flaschen. Schon bald war er in der gesuchten Etage angekommen und blickte in das müde und abgekämpfte Gesicht seines besten Freundes.

„Was willst du denn hier?“ Die Stimme des Brünnetten klang rau. Kakashi bemühte sich nicht um eine Antwort, sondern drängte sich an dem Körper im Türrahmen vorbei und trat ins Innere der Wohnung. Es hatte sich nichts seit seinem letzten Besuch verändert. Noch immer erinnerte die Einrichtung eher an eine Musterwohnung, als an einen Ort, an dem wirklich jemand lebte. Das hinderte ihn aber nicht daran, sich auf das breite Sofa fallen zu lassen.

„Kakashi, ich bin jetzt wirklich nicht in Stimmung. Ich-“

„Halt die Klappe“, unterbrach der Grauhaarige ihn und stellte energisch die Sakeflaschen auf dem niedrigen Couchtisch ab, „Und hol Gläser.“

Aus dem Augenwinkel erkannte er, wie sich Itachi's Augen weiteten, als er zuerst die Flaschen musterte und dann das Gesicht des Hatake. Für einen Moment verharrte er mit dieser Mimik, bevor er wortlos in die Küche ging, um mit den geforderten Gläsern zurückzukommen. Der Brünnette stellte diese auf dem Tisch ab und ließ sich kurz darauf auf dem Sessel gegenüber nieder.

„Du musst nicht mit mir reden“, eröffnete Kakashi, „und ich werde auch nichts sagen, aber wir werden uns betrinken.“ Ohne Umschweife ergriff Itachi das ihm gereichte Glas. „Und weil ich für Weihnachten keinen Kuchen habe, werden wir uns auch an Weihnachten betrinken. Und zwar hier, in dieser Wohnung. Einfach weil ich keine Lust habe mich alleine zu betrinken und im besoffenen Zustand meine Wohnung abzufackeln.“ Für einen kurzen Moment stockte er, als ihm die unbeabsichtigte Parallele auffiel. „Das war nur eine ungünstige Formulierung. Mein neues Talent, frag nicht.“

Erleichtert stellte er fest, dass sein Gegenüber ein leichtes Lächeln auf den Lippen trug. Und das freute ihn, das tat es wirklich. Itachi sah schrecklich aus. Seine Augenringe waren tief und das lange Haar wirkte leicht strähnig. Der Brünnette hatte sich gehen lassen, zu recht. Kakashi würde ihn nicht zwingen eine gute Miene aufzusetzen und sich zu verstellen, nur weil er jetzt zu Besuch da war. Er würde ihm einfach nur Gesellschaft leisten und mit ihm trinken. So wie es Freunde normalerweise miteinander taten. Er würde da sitzen und ihn ansehen, gelegentlich nachschenken und ihm das Gefühl geben nicht allein zu sein.

Denn jetzt, als er sich selbst in Gesellschaft befand und einen Vergleich hatte, glaubte er Anko vollkommen. Zu Weihnachten war man nicht allein, man war einsam. Aber dieses Jahr würden weder er, noch Itachi einsam sein.

Nächstenliebe.

Etwas, was man sich nach zehn Jahren Freundschaft ruhig mal erlauben konnte.